C 52533 Apd
2. Ex

Keine Ligourianer mehr!

oder:

Warum haben wir die Redemptoristen vertrieben?

Von

Anton Langer,

Nationalgarde.

Wien, gedruckt und zu haben bei Franz Edlen von Schmid.

Keine Ligourianer mehr!

oder:

Warum haben wir die Redemptoristen vertrieben?

Auf dem Orden der Jesuiten lastet der Fluch von dritthalb Jahrhunderten.

Die Jesuiten haben sich ausgebreitet über Europa wie ein giftiges Geschwüre sich über dem Körper eines Menschen verbreitet und ihm seine besten Säfte entzieht; sie streckten ihre gierigen Arme hinüber nach Amerika und Ostindien; sie schändeten die heilige Christuslehre durch jeden Frevel, der nur denkbar ist, sie stellten den niederträchtigen Grundsatz auf: der Zweck heiligt die Mittel. Was war aber der Zweck der Jesuiten? die größte Macht auf Erden.

Um diesen Zweck zu erreichen, trennten sie die heiligsten Bande, hetzten den Sohn gegen den Vater, den Bruder gegen den Bruder, die Gattin gegen den Gatten; sie schlichen sich in das Vertrauen der Fürsten, verletzten das Geheimniß der Beichte, sprachen dem Ehbruch das Wort, entarteten die Fürstenkinder durch Onanie und frühzeitige Wollust, drohten diesen Puppen mit allen Schrecken der Hölle, verschlangen in ihrer unersättlichen Habsucht und Wollust den Schweiß des Mannes, die Blüthe der Jungfrauen, und wenn manchmal ein Mann auf einen Thron sich schwang, der es wagte dieser tausendköpfigen Schlangenbrut in den Weg zu treten, da sendeten sie wilde Fanatiker, die in ihren Schulen den Königsmord als eine Tugend gelernt hatten, um die Edlen zu morden. So fiel der edle Heinrich IV. von Frankreich, so der vortreffliche Wilhelm von Oranien durch die Hand von Meuchelmördern, welche die Jesuiten geschickt hatten. Und diese Meuchelmörder ließ der Orden heilig sprechen.

Die Jesuiten haben die Schuld an dem dreißigjährigen Kriege, der Deutschland von einem Ende zum andern in einen blutbefleckten Schutthaufen verwandelte, die deutschen Stämme in unversöhnlichem Hasse gegen einander entbrennen ließ, daß wir zurückbleibend hinter den andern Völkern die traurigen Folgen davon bis auf unsre Tage gefühlt haben.

Die Jesuiten vergoßen in Strömen das Blut der hochherzigen Ungarn auf dem Henkerblok. Der General Caraffa, „der Schlächter von Eperies" genannt, ein zweiter Alba, hatte stets einen Jesuiten zur Seite.

So groß waren die Frevel, welche dieser Orden verübte, daß in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, zu einer Zeit, wo Europa durch schwache Regenten, Maitressenwirthschaft und tyrannische Günstlinge zur tiefsten Schmach herabgesunken und der Freiheit göttlicher Funke beinahe erloschen war, dennoch sich plötzlich ein allgemeiner Schrei erhob, der die Vertreibung der Jesuiten forderte und Papst Clemens (Ganganelli) sah sich genöthigt, den Orden aufzulösen.

Zum Lohne dafür vergifteten sie ihn.

So waren die Jesuiten. Man könnte ein dickes Buch schreiben: die Schandthaten der Jesuiten, aber es wäre eine zu große Schmach für die Menschheit.

Der Orden war nicht todt, sondern er glich einer Schlange, die man in Stücke gehauen hat. Das Thier in seiner ganzen Größe ist vernichtet, aber die einzelnen Glieder zucken und leben fort, und es wird ein neues giftigeres Ungeheuer daraus.

Das giftigste, lebenslustigste, boshafteste Glied der alten Jesuitenschlange sind die Ligourianer.

Die Ligourianer sind Jesuiten.

Die heilige Schrift sagt: „An ihren Werken werdet Ihr sie erkennen," wir wollen nun die Ligourianerwerke ein wenig beobachten, auf daß wir die Wölfe in Schafspelzen ein bischen kennen lernen.

Aus Rußland davon gejagt, kam der Benoten- oder Ligourianerorden zu uns. Wir wollen das Beste nicht, wenn's uns der Russe gibt; wie schlecht muß erst das sein, was man selbst in Rußlaud, der Heimath der Sclaven davon peitscht.

Gott weiß, wie sie es angefangen haben, daß sie als Beichtväter, christliche Räthe ꝛc. in die Familien der Adeligen eingedrungen und sich unentbehrlich machten; höchst wahrscheinlich haben die beiden Kettenapostel Metternich und Sedelnitzky die Hand dabei im Spiele gehabt.

Selbst sehr hohgestellte Personen rangen unter dem Einfluß der Ligourianer; wir sahen es mit Bedauern und schwiegen.

Bei diesen Uebergriffen legten dann auch die Ligourianer nach und nach die Scheu ab und begannen ganz ungenirt ein Haus nach dem andern zu kaufen, ein Filiale nach dem andern an sich zu reißen. Hier in Wien legten sie ein Haus für Büsserinnen an, in Weinhaus eine Pönitenzanstalt; nach dem Maße von Eiern, Zucker, Kaffeh, Schmalz Mehl, Wein ꝛc. die man daselbst gefunden hat, müssen die Strafen keineswegs im Fasten bestanden haben.

Den Zweck des Büßerinnenhauses haben wir schon angedeutet; auch war es sehr am Platze, wenn Einem des Ordens auf dem Lande ein Malheur paßirte. Man kann ja nicht überall ein Haus für Büsserinnen haben.

Auf dem Lande nahmen sie Kirchen in Besitz, wie zum Beispiel in Eggenburg, und suchten durch die Pracht des Gottesdienstes und andere jesuitische Kunststücklein das Volk von seinem rechtmäßigen Seelsorger abwendig zu machen.

Man soll endlich — Fluch ihnen dafür — in den unterirdischen Gewölben, Geißeln, Folterbänke ꝛc. gefunden; ob sie dieselben angewendet? — ich will es nicht glauben, es wäre schmachvoll genug, wenn sie sich derselben bedient hätten um ihre Opfer zu schrecken. Gut Unterrichtete wollen jedoch das Erstere behaupten.

Das sind die Thaten der Ligourianer. Ich könnte einzelne Geschichten erzählen, daß sich die Haare des Lesers sträuben sollten, aber wir haben es nicht mit dem Einzelnen, sondern mit dem ganzen Orden zu thun. Das was hier aufgezählt wurde, sind die Thaten des ganzen Ordens.

Das Volk hat über den Orden gerichtet.

Donnerstag den 6. April marschirte das Volk Hand in Hand mit der Nationalgarde und den Studenten gegen das Ligourianerkloster und brachte den Befehl der Behörden, daß sie die Stadt zu verlassen hätten. Darauf vorbereitet, hatten die Ligourianer schon Tags zuvor durch ihre alte Weibergarde zahllose Bündel mit Präziosen fortgeschickt, sie hatten ihre Kirche so ausgeleert, daß sie die goldene Krone vom Haupte des Heilandes und die Perlen vom Halse der Maria wegnahmen; allein unsere brave Nationalgarde hatte ein wachsames Auge auf die Weiber, man fand den Sammelplatz der Ligourianerschätze bei dem Maler F. und sie wurden sämmtlich auf den Magistrat gebracht; der Staat kanns brauchen.

Sind die Ligourianer nicht wie Diebe in unsere Stadt geschlichen? Haben sie es nicht, — weiß Gott, durch welche Kniffe und Pfiffe dahin gebracht, daß eine hochpreisliche Zensur, seligen Angedenkens, jede Zeile über ihre Ankunft strich, und die Wiener erst durch auswärtige Blätter erfahren mußten, daß diese Wanzen des Katholicismus sich in die Fugen unserer alten Kaiserstadt eingenistet hatten.

Haben sie nicht Anfangs so klein gethan, wie ein hausirender Jude, haben sie nicht begonnen mit siebentägigen Andachten, die immer die „süßen" genannt wurden, („süße Wundenandacht", „Andacht vom süßen Herzen," „vom süßen Blut,") die hübschesten ihres Ordens zu Vorbetern genommen, um geile Weiber anzulocken?

Haben sie ein Mädchen, das zu ihnen beichten kam, wie es der katholische Geistliche soll, absolvirt? Haben sie nicht unter dem Vorwande, die Lossprechung sei unmöglich dieselben auf ihr Zimmer bestellt. Was ist dort geschehen? Die beste Antwort darauf könnten vielleicht die Kinderleichen geben, die man in ihrem Büßerinnenhause gefunden hat.

Haben die Ligourianer auch alte Frauen und Männer auf ihr Zimmer bestellt? Niemals. Es müßte denn sein, daß es eine alte Hausfrau oder ein kinderloser Kapitalist gewesen wäre, denen die Absolution immer theuer genug zu stehen kam.

Wie wären die Ligourianer sonst zu ihre sieben Häuser gekommen.

Wer von uns hat nicht im Narrenthurme jene unglücklichen Opfer gesehen, die mit gefalteten Händen, stierem Blike, Gebete murmelnd, herum gehen? Fragt ihr den Wärter um die Ursache dieses Jammers, so zuckt er die Achsel und spricht: „Unheilbar, Ligourianernärrin." Mir selbst drückte, als wir gegen die Redemptoristen marschirten, ein altes Weib die Hand und sagte: „Gott vergelt es Ihnen meine Herrn, auch mein armes Kind haben sie ins Grab gebracht."

Sind sie nicht unter uns herum gegangen mit niedergeschlagenen Blicken und scheinheiligen Gesichtern? Ein redlicher Mensch darf selbst dem Kaiser frei in's Auge schauen, wir haben es gethan und der Kaiser hat seine Freude daran gehabt.

Dennoch vermochten die Ligourianer nicht unser kräftiges, aufgeklärtes, österreichisches Volk unter ihr Joch zu bringen; man haßte und verachtete sie in Wien; nur Betbrüder und Betschwestern rannten ihnen zu; gegen unser Volk waren die Ligourianer ohnmächtig. Daher versuchten sie es nach echter Jesuitensitte, mit den Großen.

Die ehrwürdigen Väter wurden in Fiaker eingepackt und zur Linie hinausbefördert. Unterwegs wollte das Volk sie auspfeifen, allein die brave Nationalgarde bat um Ruhe, und das brave Volk schwieg.

Wir haben unsre Feinde mit Anstand verjagt.

In derselben Nacht wurden noch das Büßerinnen- und Pönitenzhaus besetzt.

Allüberall, wo früher Ligourianer hausten, steht das Wort: Nationaleigenthum.

Das ist die Geschichte der Ligourianervertreibung. Wir ehren die Religion, aber wir verabscheuen den Fanatismus; wir ehren hoch die Priester, denn sie bringen Segen, aber wir hassen die Pfaffen, denn sie schleudern den Fluch; wir Oesterreicher sind ein Volk, das ohne Religion gar nicht bestehen kann; durch die mit Blut errungene Freiheit sind wir alle Brüder geworden — aber Betbrüder wollen wir nicht sein. Ewig wird unser Grundsatz sein:

Friede den Priestern, Krieg den Pfaffen!

Die echten Gottespriester, und Wien besitzt ihrer so viele, werden uns danken, daß wir die davon gejagt, die ein Schandfleck für die Priesterschaft waren.

Oesterreicher, Landsleute, herrliches, der Freiheit würdiges Volk!

Wenn man die Schmeißfliegen von einer Schüssel mit Zuckermilch wegjagt, so pflegen sie zu öfteren Malen wieder zu kommen. Oesterreicher! Landsleute! Ihr habt die Ligourianer verjagt. Seid wachsam. Wien ist die Schüssel mit Zuckermilch; Ihr werdet nun wohl auch die Schmeißfliegen errathen.

Es lebe die Constitution!

Ra317 2.Ex.
Ko956